

Synchronie und Diachronie

Zur Methodenvielfalt in der Exegese

Ulrich Berges

■ Diese neue Reihe in „Bibel und Kirche“, die „die Bibel unter neuen Blickwinkeln“ vorstellt, nimmt Sie mit in wissenschaftliche Diskussionen und neueren Arbeiten zur Hermeneutik und Methodik im Umgang mit der Schrift. Sichtbar dürfte bisher geworden sein, dass der historisch-kritischen Methode, die die biblischen Texte diachron („durch die Zeiten“), d.h. ihren Wachstumsprozess und ihre Entstehungsbedingungen berücksichtigend untersucht, nun andere Methoden zur Seite gestellt werden. Diese bearbeiten und befragen die Texte synchron, d.h. in ihrer Gleichzeitigkeit in der uns vorliegenden Endtextgestalt.

Beide Forschungsrichtungen – scheinbar gegensätzlich und miteinander unvereinbar – erbringen doch wichtige Erkenntnisse, die für unseren Lese- und Interpretationsprozess biblischer Texte nötig sind.

Ein Text und tausend Wege

Viele Leserinnen und Leser von „Bibel und Kirche“ werden das sicherlich bestätigen können: Über biblische Texte lässt sich trefflich streiten. Des Öfteren entzündeten sich an Auslegungen, die bei Predigten, Vorträgen und Bibelgesprächen vorgestellt werden, hitzige Diskussionen. Wenn lieb gewonnene Interpretationen in Frage gestellt werden, freuen sich die einen und grämen sich die anderen. Dabei haben die meisten Positionen, wenn sie nicht von vornherein als unsinnig und haltlos entlarvt

werden, jeweils gute Argumente auf ihrer Seite. Zumeist geht es gar nicht – und das wird oft vergessen – um richtig oder falsch, sondern um Antworten auf je unterschiedliche Fragen. Ist damit der Beliebigkeit Tür und Tor geöffnet, der häufig skeptisch beäugten Individualisierung? Analog zur gerade skizzierten Vielfalt gehen auch die Anliegen und Ansichten professioneller Bibelausleger weit auseinander. Dabei stehen dort gar nicht nur und in erster Linie die jeweiligen Resultate der Auslegung zur Diskussion, sondern viel grundsätzlicher die Methoden, denen die biblischen Texte unterworfen werden.

Es ist hier nicht der Ort, um die geschichtliche Entwicklung der Bibelauslegung nachzuzeichnen¹, doch ohne Zweifel ist die moderne, kritische Exegese ein Kind der Aufklärung – kritisch nicht im Sinne einer Nörgelei oder Besserwisserei, sondern im Sinne eines selbstbewussten, sich von der rein kirchlichen Auslegung emanzipierenden Umgangs mit den biblischen Schriften. Dass Emanzipation und gegenseitiger Respekt keine Gegensätze sind, sollte eigentlich keiner Betonung mehr bedürfen. Wer sich über die Nöte und Gewissenskonflikte katholischer Exegeten der letzten hundert Jahre informieren will, der sei u.a. an die Geschichte der beiden großen Institute, des Päpstlichen Bibelinstitutes in Rom (Jesuiten) und der École Biblique in Jerusalem (Dominikaner) verwiesen. Auslegungs- und Methodenvielfalt sind nicht als Mangel zu beklagen, sondern als Reichtum zu begrüßen.² Nicht die Vielfalt bedroht die Botschaft der Bibel, sondern die Einfalt, eine oder auch zwei Zugangswege seien ausreichend, um den Schatz des alten und doch immer neuen Gotteswortes zu heben.³

¹ Siehe dazu bes. Henning Graf Reventlow, *Epochen der Bibelauslegung*, 4 Bände, München 1990–2001.

² Päpstliche Bibelkommission, *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, Vatikanstadt 1993, veröffentlicht in den Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 115 (vgl. www.dbk.de unter „Schriften“).

³ Siehe Patrick Chatelion Counet; Ulrich Berges, *One Text, A Thousand Methods. Studies in Memory of Sjeff van Tilborg*, Biblical Interpretation Series 71, Boston 2005.

Der Streit um Synchronie und Diachronie in der Exegese

Mit welcher Methode man biblische Texte auch zu analysieren sucht, das Diktum von Hermann Gunkel sollte allen ins Stammbuch geschrieben sein: „Texte sind hohe Herren, die redet man nicht an, sondern wartet, bis sie selber reden“⁴. Respekt vor der Eigenheit und Unauslotbarkeit literarischer, d.h. auch der biblischen Texte bildet die Grundlage für alles exegetische Tun, welcher Couleur auch immer. Man entreißt diesen Texten keine Wahrheiten, sondern sie öffnen sich denen, die ihnen geduldig und mit großer Ausdauer zuhören. Dabei gilt es je, länger desto stärker Zwischentöne und Nuancen wahrzunehmen; Musikliebhaber werden wissen, was gemeint ist. Dazu noch ein Bonmot von Hermann Gunkel: „Um das Alte Testament zu genießen, braucht es nicht einen guten Magen, sondern eine feine Zunge“⁵.

Wer sich so den biblischen Texten nähert, der darf und soll auch Fragen stellen. Dass nicht alle Fragen eine Antwort finden, sollte nicht verwundern, denn wo werden schon alle Fragen beantwortet? Wenn es aber auf gar keine der Fragen eine Antwort gibt, dann liegt das nicht am Text, sondern an der Art der Fragen. Es gibt Fragen, auf die hin sich die Texte öffnen, und Fragen, denen sie sich beharrlich verweigern. Ein Beispiel mag dies erläutern: Auf die Frage, wer denn im Buch Jesaja als Mittler der Gottesbotschaft gilt, findet sich an mehreren Stellen die Antwort: Jesaja ben Amoz (Jes 1,1; 2,1; 13,1). Auf die Frage aber, wer denn die Kapitel 40-66 geschrieben habe – die können doch nicht auch von Jesaja ben Amoz stammen – gibt das Buch keine Antwort, sondern belässt es bei der bereits gegebenen Antwort: Alles das, was sich in diesem Buch findet, ist Vision des großen Jerusalemer Propheten aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Die Frage nach den Verfassern von Jesaja 40-66 darf demnach nicht lauten: Wer waren Deutero- oder Tritojesaja, sondern: Was hat den oder die Verfasser bewogen, viel spätere Texte Jesaja ben Amoz in den Mund zu legen? Sol-

cherlei Fragen gibt es viele und sie lassen sich in den fünf *W-Fragen* bündeln, die als Kompass dienen können: *Wer* spricht zu *wem*, über *was*, *wie* und mit *welchem* Erfolg?

Um die biblischen Texte mit Hilfe dieser Leitfragen zu analysieren, stehen zwei große „Werkzeugkisten“ bereit, in denen jeweils unterschiedliche Gerätschaften untergebracht sind. Auf der einen Kiste steht das Label „Synchronie“ und auf der anderen „Diachronie“. Zum Instrumentarium der Synchronie gehören u.a. die Analyse der literarischen Eigenheiten („literary criticism“), der „reader-response-criticism“, die rhetorische, strukturalistische und auch die psychoanalytische Methode der Bibelauslegung. Die Werkzeuge der Diachronie sind u.a. Literar-, Form- und Gattungskritik, Redaktions- und Kompositionskritik. Das, was diese beiden Werkzeugkisten unterscheidet, sind nicht so sehr die fünf Leitfragen, als ob immer nur Werkzeuge aus jeweils einer Kiste für eine bestimmte Fragestellung zuständig wären. So ist z.B. die Frage „Wer ist der Sprecher?“ sowohl auf synchroner als auch auf diachroner Art anzugehen. Im ersten Fall geht man der Frage nach, wer der implizite Autor ist, d.h. welche Senderinstanz im Text selbst angelegt ist (Gibt es eine Ich-Instanz im Text? Werden Imperative geäußert?). Im zweiten Fall sucht man den expliziten Autor des biblischen Textes, was im Bereich des AT ausgeschlossen ist, im Bereich des NT zumindest bei einigen Paulusbriefen ans Ziel führt. „Synchronie“ und „Diachronie“ befragen mit ihren Instrumenten die Texte aus jeweils eigenem Blickwinkel: Die Synchronie befragt die biblischen Texte nicht nach ihrem geschichtlichen Werden, sondern erforscht ihre vorliegende Gestalt als Ausgangspunkt für den aktuellen Lese- und Verstehensprozess.

Die Diachronie dagegen untersucht die Entstehungsgeschichte der Texte und fragt u.a.

⁴ Zitiert nach W. Baumgartner, Zum 100. Geburtstag von Hermann Gunkel, in: International Organization for the Study of the Old Testament. Congress Volume 4. Bonn 1962, VTS 9, Leiden 1963, 1-18, hier 14.

⁵ Ebd.

nach den historischen Gründen und Hintergründen, die Bausteine für die Endgestalt der Texte in ihren jeweiligen kulturellen Welten liefern. Gehört die Synchronie zur Domäne der *Rezeptionshermeneutik*, so die Diachronie zur *Produktionshermeneutik*. Sind und waren die diachronen Arbeitsweisen für die europäische und insbesondere die deutschsprachige Exegese bestimmend, so haben sich die synchronen Techniken besonders seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts im angelsächsischen und nordamerikanischen Raum etabliert. Nach anfänglich starker Abgrenzung und auch Polemik zwischen beiden Lagern setzt sich nun die Meinung durch, dass zum einen alle Methoden nach den besten und nicht nach den mittelmäßigen oder gar schlechten Vertretern zu beurteilen sind und zum anderen, dass die Vielgestaltigkeit der biblischen Texte geradezu einen Auslegungsppluralismus erfordert.

Methodisches Miteinander: der Versuch einer diachron reflektierten Synchronie

Auch wenn die Anliegen und Fragehorizonte von Synchronie und Diachronie unterschiedlich sind, so besitzen sie doch Überschneidungsflächen, die sich aus dem Verhältnis vom Text zur außertextlichen Wirklichkeit her ergeben, also nicht nur dem Wunsch nach Harmonie zwischen den methodischen Lagern geschuldet sind. Diese Beziehung von Text und Welt ist eine dreifache:

(1) So gibt es eine Welt *hinter* dem Text, aus der dieser erwachsen ist (z. B. Tempelsängergruppen, die hinter den Psalmen stehen).

(2) Es gibt eine Welt *im* Text (z. B. Zion als der mythische Gottesberg, an dem die Völker zerschellen)

(3) und eine Welt *vor* dem Text, auf die dieser hinarbeitet und zu der er die Leserschaft motivierend einlädt (z. B. die Anerkennung JHWHs durch Israel und die Völker als einzigen Schöpfer und Lenker der Geschichte).

Während sich die diachronen Methoden mit der Welt hinter dem Text (Frage: *Von woher* kommt der Text?) und die synchronen mit der vor dem Text befassen (Frage: *Wohin* führt der

Text?), sind beide notwendigerweise an der Welt im Text interessiert (Frage: *Worum* geht es im Text?). So ergibt sich z. B. aus Jes 36-39/ 2 Kön 18-20, dass es ganz zentral um die Bedrohung Jerusalems/ Zions durch Assur zur Zeit des jüdischen Königs Hiskija geht. In diesem Punkt sind sich beide Arbeitswege einig: Aber während die diachronen Methoden den Wachstumsprozess dieser Erzählung nachzeichnen und Verbindungen zur Geschichte Assurs aufweisen, gehen die synchronen Methoden der Frage nach, wie sowohl die Bedrohung als auch die Errettung narrativ und dramaturgisch entfaltet werden und was dies in aktuellen Situationen von Unterdrückung an Hoffnungspotenzial freisetzen kann. Beide Anliegen und Fragestellungen sind derart stimmig und sinnvoll, dass die alleinige Auswahl nur eines methodischen Ansatzes ein Minus, die inkludierende Kombination beider Wege dagegen ein Plus darstellt. Dabei ist nicht einem unkontrollierten Methodenmix das Wort geredet, sondern wird eine produktive Handhabung aller zur Verfügung stehenden Zugangswege befürwortet, um den biblischen Text in seiner geschichtlichen Komplexität und vorliegenden Endgestalt möglichst genau zu erfassen.

Als zukunftsweisend bietet sich der Ansatz einer *diachron reflektierten Synchronie* an: Ausgangspunkt ist dabei der Text in seiner Endgestalt, der natürlich immer zuerst noch textkritisch aufbereitet werden muss, so dass der Begriff „Endtext“ *cum grano salis* zu verstehen ist. Die möglichst genaue Erfassung der Textur, d. h. des Textgewebes (lat. *textum* = Gewebe/Gefüge) ist für beide Auslegungsstrategien von entscheidender Bedeutung. Gerade auf dieser gemeinsamen Anfangsebene können Exegeten beider Richtungen viel voneinander lernen, denn richtige Textbeobachtungen sind gültig, von welcher Seite sie auch kommen. Dies gilt gerade für die Analyse der syntaktischen Komposition, wogegen bei der Semantik, der Wortbedeutung, die geschichtliche, d. h. diachrone Ebene stärker in den Vordergrund rückt (z. B. die Bedeutungsverschie-

bungen beim Begriff *berit* „Bund“ in den Schriften des AT). Auf der Ebene der Pragmatik ergänzen sich synchrone und diachrone Zugangswege, da für beide sowohl im aktuellen als auch im historischen Verständnis gilt, dass Texte nicht Wort und Schall, sondern subtile Handlungsmittel sind, um bestimmte Ziele und Wirkungen bei und in den Adressaten zu erreichen. Gerade hier können sich vielversprechende Synergien ergeben, wenn es gelingt, die Pragmatik der biblischen Texte auf der Ebene der Erstadressaten mit denen auf den nachfolgenden Ebenen bis in die heutige Zeit – und hier in ihren soziokulturellen Kontexten (feministisch, befreiungstheologisch, ökologisch, psychoanalytisch, etc.) – ins Gespräch zu bringen. Hinter die Erkenntnis der historischen Gewachsenheit biblischer Texte darf eine aufgeklärte Exegese nicht zurückfallen, aber ebenso wenig darf sie Genese mit Geltung gleichsetzen. Dass die synchronen Zugänge dies auch und gerade der deutschsprachigen Exegese vor Augen geführt haben, bleibt ihr großes Verdienst.

Zusammenfassung

Der Beitrag plädiert gegen eine Methodenverengung in der Bibelauslegung und für eine kontrollierte Methodenvielfalt, die sowohl der historischen Genese als auch der aktuellen Geltung ihrer Texte Rechnung trägt.

Prof. Dr. Ulrich Berges



ist Direktor des Seminars für Zeit- und Religionsgeschichte des Alten Testaments an der Kath.-Theol. Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Johannisstraße 8-10,

*48143 Münster. Zahlreiche Veröffentlichungen zum Buch Jesaja, zu den Psalmen, Klageliedern und zentralen bibeltheologischen Fragen.
E-Mail: u.berges@uni-muenster.de*

Zum Weiterlesen:

Mose

Zwischen Sklaverei und Pharaonenhof, zwischen Totschlag und Gottesoffenbarung, zwischen Ägypten und Sinai – das Leben des Mose ist aus-
gespannt zwischen Extremen. Das Heft 3/2006

von „Welt und Umwelt der Bibel“ stellt die biblischen Überlieferungen vor und die facettenreiche Persönlichkeit eines Mannes, der Führungsaufgaben übernimmt und daran doch immer wieder zweifelt.

Weitere Berichte führen an die biblischen Orte wie den Gottesberg im Sinai und den Berg Nebo in Jordanien. Zu Wort kommt die reichhaltige Wirkungsgeschichte: die jüdischen Traditionen, das Neue Testament, die frühen Kirchenväter, Sigmund Freud, Martin Buber und schließlich die Diskussion um den „Mosaischen Monotheismus“.

Einzelheft € 9,80

Bestellen Sie **Welt und Umwelt der Bibel** bei:



Katholisches Bibelwerk e.V.
Postfach 150365
70076 Stuttgart
bibelinfo@bibelwerk.de



Die bisher erschienenen Beiträge dieser Reihe können Sie auch im Zusammenhang im Internet lesen!

www.bibelundkirche.de unter „Downloads“